

Ex-Spítaldirektor
Erwin Carigiet
zur Pflege-
Initiative



Persönlich

Erwin Carigiet (66) war bis 2017 während fast zehn Jahren Direktor des Zürcher Triemliospitals. Zwischen 1995 und 2008 war der promovierte Jurist Departementssekretär des Gesundheitsressorts der Stadt Zürich. 2001 publizierte Carigiet das Buch «Gesellschaftliche Solidarität».

Spítáler werden heute wie Banken geführt»

Braucht es die Pflege-Initiative wirklich? Ja, sagt der ehemalige Direktor des Zürcher Stadtspítals Triemli. Mit der Vorlage könnten sogar unnötige Kosten vermieden werden.

SVEN ZALGG (INTERVIEW)
UND PHILIPPE ROSSIER (FOTOS)

Herr Carigiet, die Spítáler stellen sich gegen die Pflege-Initiative. Sie befürchten eine Kostenexplosion. Als ehemaliger Direktor des Zürcher Triemliospítals dürften Sie diese Haltung teilen.

Erwin Carigiet: Im Gegenteil, ich hege grosse Sympathie für die Vorlage. Viele Spítáler werden heute wie Banken geführt und stehen unter einem enormen wirtschaftlichen Druck. Sie schauen nur noch auf die Kostenseite. So besteht die Gefahr, dass Patienten entlassen werden, die noch nicht wieder gesund sind, nur weil die entsprechende Fallpauschale keine längere Behandlung zulässt.

Etwas mehr Effizienz in den Spítálern kann bei steigenden Gesundheitskosten wohl nicht schaden.

Mit der Einführung der Fallpauschalen hat die Orientierung an wirtschaftlichen Zielen weiter zugenommen. Dies war einerseits nötig, hat sich andererseits jedoch zum Teil negativ auf die Patientenversorgung und auf den Arbeitsalltag der Ärzte, aber auch der Pflegefachkräfte ausgewirkt. Kommt hinzu: Die Pflege wird in den Fallpauschalen zu wenig, ja fast gar nicht abgebildet. Sie braucht Zeit, und ja, sie kostet.

Kassen und Spítáler befürchten dadurch eine Mengenausweitung.

Ein Schreckgespenst, das Krankenversicherer und andere immer wieder an die Wand malen. Es wird leider nur von den Kosten geredet, die eine bessere Personaldotation bedeutet. Was damit jedoch an Kosten gespart wird, zum Beispiel durch die Vermeidung von Wiedereintritten in Spítáler wegen zu früher Entlassungen oder von Fehlern, wird verschwiegen.

Der Gegenvorschlag sieht eine Ausbildungsoffensive in der Höhe von einer Milliarde Franken vor –

griff und schnell umsetzbar, wie Bundesrat und Parlament argumentieren. Reicht das nicht?

Nein. Was bringt diese sogenannte Ausbildungsoffensive, wenn die Leute gleich wieder aussteigen? Würde der Gegenvorschlag angenommen, käme es einmal mehr zu einem föderalistischen Durcheinander. Die Kantone wären für die Ausschüttung der Ausbildungsmilliarden zuständig. Gesundheit sollte aber nicht allein auf Stufe Kanton verhandelt werden – es ist eine nationale Angelegenheit.

Was muss sich am Berufsfall der Pflege genau ändern? Wir vergessen oft, dass die Pflege nicht mehr jener Hilfsberuf aus

einer grauen Vorzeit ist, als man Pflegefachfrauen noch Kranken-
schwestern nannte. Heute trägt das Personal eine grosse Verantwortung. Medizin ist Teamwork, und hier spielen die Pflegenden eine unverzichtbar wichtige Rolle. Es braucht verbindliche und verbesserte Arbeitsbedingungen.

Konkret?

Gutes Management und gute Schichtplanung. Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Anständige Löhne. Eines definierten Pflegeschlüssels, der für alle Einrichtungen gilt.

Also wie viele Patienten eine Pflegekraft parallel zu betreuen hat.

In gewissen Einrichtungen ist das Personal ganz klar unterdotiert und kann die geforderte Qualität nicht mehr liefern. Wenn zum Beispiel infolge von Überlastung Fehler bei der Medikation passieren, kann es sogar sehr gefährlich werden.

Genau das haben uns Fachkräfte erzählt.

Nicht jedes Spítál und jede Pflegeeinrichtung liefert den gleichen Service. Vieles ist auch abhängig von einem umsichtigen Management. Es ist nicht so, dass Patienten wegen falscher Medikation am Laufmeter sterben. Doch je mehr das Personal ausgelastet wird, desto mehr Fehler passieren. Und das wiederum verursacht Mehrkosten.

Über 85 Prozent der Pflegefachkräfte sind Frauen. Was dürfen sie sich bei einer Annahme der Initiative erhoffen?

Viele Frauen arbeiten in kleineren Teilzeitpensien, die kaum zum Leben reichen. Mit höheren Löhnen, nicht nur bei den Diplomierten, sondern auch bei den Einstiegsgeräten kann hier gegensteuert werden. Aber ebenso wichtig sind erträgliche Arbeitsbedingungen, die nicht dauernd Überstunden und ungeplante Wochenendarbeit mit sich bringen. In diesem Sinne fördert die Initiative die Gleichstellung von Mann und Frau. Wäre die Pflege ein Männerberuf, wäre dies bestimmt schon lange passiert. ●

ANZEIGE



DIE 4x4 STARS DER SCHWEIZ.

Jetzt beim Forester 4x4 und Subaru XV 4x4 profitieren.

***** 5 STAR EDITION

- GROSSE PREISVORTEILE
- CASH-BONUS CHF 1500.-
- PREMIUM BOGENTREFFICHE
- 5 JAHRE GARANTIE
- 5 JAHRE GRATISERVICE

5505.- CHF
KUNDENVORTEIL

subaru.ch

7-jähriges unbegrenztes Kilometermodell: Subaru Forester 2.0i-e-BOXER AWD Luxury 150116,79 PS, Einwegleistungskategorie E CO₂-Emissionen (kombiniert) 183 g/km, Treibstoffverbrauch (kombiniert) 8,1 l/100 km, CHF 49'950.- (inkl. Mindestpreis Cash-Bonus CHF 1500.-), Verbrauch (Berechnung): Kundenportal, Service Point, Call-Shop, Call-Shop, Bodenplatte, Antriebsstrang, Modell Advantage, Abgas (g/km) 166, 31, 12, 26, 21. SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00. Umweltfreundlich. Preisgestaltung netto, inkl. 7,7% MwSt. Preisänderungen vorbehalten.

5 STAR PLUS FREE WARRANTY SERVICE 5 JAHRE / 150'000 KM
5 STAR FREE WARRANTY SERVICE 5 JAHRE / 150'000 KM